

Geldspiel fürs Gemeinwohl

Heute Abend werde ich extrem gut schlafen. Schuld ist eigentlich das Geldspielgesetz von 1923. Nicht etwa dass ich um Geld spielte, nein, ich profitiere vom Geldspiel, das heisst von den Verlierern des Geldspiels. Diese lassen jährlich ein paar hundert Millionen liegen. Swisslos und ihre Schwester Loterie romande verteilten 2007 rund 257 Millionen für Kultur und Soziales und rund 90 Millionen für den Sport. Ich profitiere auch davon. Schlafen werde ich übrigens nicht deswegen gut, sondern weil heute endlich meine erste grosse Kiste anläuft, die Nationale Kunstausstellung auf dem Autofriedhof in Kaufdorf und diese kommt erst noch ohne Lotteriegelder aus. Lotteriegelder brauche ich aber für Anderes. Seit Jahren organisiere ich ehrenamtlich das Thuner Drachenbootrennen und jenes am Armadacup auf dem Wohlensee, ebenfalls ehrenamtlich. Letzteres ist ein Rennen für Welt- und andere Meister. Ich hatte damit vor zehn Jahren angefangen, um von Grund auf zu lernen, wie man grosse Kisten organisiert. Der Armadacup ist nämlich wirklich ein Riesending. Es sind jeweils rund 800 Wassersportler und Wassersportlerinnen am Start. Die Lehrjahre kommen mir nun beim Autofriedhof zum ersten Mal richtig zu Gute. Hätte es sie nicht gegeben, wäre ich heillos überfordert gewesen, ich hätte schon gar nicht gewusst, wie man ein Entwicklungsbudget erstellt, geschweige denn, wie man eine halbe Million Fremdgelder auftreibt. Ich hätte wohl auch keine Fremdgelder erhalten, wenn ich nicht hätte nachweisen können, dass ich das Organisieren im Griff habe.

Nun gibt es Bestrebungen, das Lotteriegelgesetz zu liberalisieren. Private Anbieter dürften dann Wettspiele veranstalten, das verdiente Geld dürfte ungehemmt in irgendwelche Schatullen verschwinden, man dürfte sich hemmungslos am Verlust der Anderen bereichern. Um dem entgegenzuwirken, läuft seit wenigen Tagen die Volksinitiative „für Geldspiele im Dienste des Gemeinwohls“, damit in der Verfassung verankert wird, dass Geldspiel-Erträge dem Gemeinwohl zu Gute kommen müssen. Ich fände es beschämend, wenn diese Tradition aufgegeben würde und deshalb werde ich irgendwann in nächster Zeit zum zweiten Mal in meinem Leben im Bälliz stehen und Unterschriften sammeln (das erste Mal war vor dreizehn Jahren, als die Kastanienbäume auf dem Waisenhausplatz hätten gefällt werden sollen, damals unterschrieben in zwei Stunden fast 1000 Leute, die Bäume stehen heute noch).

Ohne Lotteriegelder gäbe es keinen neuen Bärenpark in Bern. Er erhält 1,83 Millionen aus dem Lotterietopf. Das heutige Velorennen in der Stadt erhält Lotteriegelder und man darf sich fragen, wie lange es das mittlerweile berühmte Stadtkriterium Thun ohne Lotteriegelder jemals gegeben hätte. Die Liberalisierung der Geldspiele würde nicht nur viele Projekte verunmöglichen, es wäre das Ende von ehrenamtlicher Arbeit; ehrenamtliche Arbeit, welche die Schweiz stark macht und Dinge ermöglicht, die sonst nicht mehr finanzierbar wären; Dinge, bei denen nicht der Kommerz im Vordergrund steht. Die Privatisierung der Lotteriegelder wäre ein gigantischer Identitätsverlust für unser Land.

Es wäre schön, wenn die Auf-Teufel-komm-raus-Liberalisier sich mal überlegten, dass auch sie vom Gemeinwohl profitieren. Ich hätte noch ein paar Ehrenamt-Jöbli zu vergeben, zum Beispiel für die offizielle Erst-August-Feier der Stadt, die ab sofort nicht mehr stattfinden würde, wenn ich sie nicht organisierte.